

WÜRZBURGER RINGVORLESUNGEN

Band 12

10551282 LIT 1.01 276

Sammeln – eine (un-)zeitgemäße Passion

Herausgegeben von
Martina Wernli

Königshausen & Neumann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2017

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Umschlag: skh-softics / coverart

Umschlagabbildung: © Barbara Knievel

Bindung: docupoint GmbH, Magdeburg

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-5906-3

www.koenigshausen-neumann.de

www.libri.de

www.buchhandel.de

www.buchkatalog.de

INHALT

MARTINA WERNLI

Nabokovs Schmetterlinge und Benjamins Bibliothek.

Sammeln als (un-)zeitgemäße Passion.....7

MAGNUS WIELAND

Vom Witz des Sammelns.....27

MATTHIAS SCHULZ

Sammeln und auswerten: Sprachwissenschaftliche Forschung

zwischen Schmetterlingsnetz und Korpuserstellung.....47

SUSANNE REICHLIN

Vom Sammeln der Lobblumen Marias.....63

FREIMUT LÖSER

Mittelalterliche Sammelhandschriften.

Gesammelte Bemerkungen.....95

CHRISTOF JEGGLE

Hans Dernschwam: Ein humanistischer Sammler

des 16. Jahrhunderts reist nach Kleinasien.....115

BARBARA HUNFELD

Sammlung der Dinge – Sammlung des Betrachters:

Pieter Claesz' *Stilleben mit Römer* (1640).....141

ANUSCHKA TISCHER

Sammeln und Aufklären: Die Aufklärung im Baltikum.....155

ULRIKE VEDDER

Poetik des Sammelns bei Adalbert Stifter,

Walter Benjamin und Stefan Zweig.....173

KAREN NOLTE

Sammeln und Deuten von dreidimensionaler Medizingeschichte.

Die Chirurgische Sammlung der Universität Würzburg
des 19. Jahrhunderts.....187

RALPH PORDZIK
Poesie der Liste. Sammelleidenschaft und Sprachkritik
in der modernen deutschen Lyrik.....207

CLAUDIA LILLGE
Von Jägern und Sammlern.
Großwildsafaris und Trophäenbrauch in der Fotografie.....231

GUIDO FACKLER
Vom Elitären zum Popularen:
Zum Gestus musealisierenden Sammelns.....251

Zu den Autorinnen und Autoren.....271

Nabokovs Schmetterlinge und Benjamins Bibliothek. Sammeln als (un-)zeitgemäße Passion

Martina Wernli

Neben Briefmarken sind Schmetterlinge die landläufig vielleicht bekanntesten Sammel-Objekte. Die Tätigkeit des Fangens mit dem Netz und Aufstechens mag an sich außerhalb der entomologischen Praxis nicht mehr stark verbreitet sein, dem Hobby haftet mittlerweile etwas bürgerlich Verstaubtes an – die Sammlungen aber haben Bestand, sie sind etwa in naturkundlichen Museen durchaus präsent. Schmetterlinge zu ‚sammeln‘ hat sich paradigmatisch im kulturellen Gedächtnis festgesetzt, obwohl nur noch wenige die Tätigkeit tatsächlich ausüben.¹

Abgesehen von Schmetterlingen wird nach wie vor vieles und zu unterschiedlichen Zwecken gesammelt: Schallplatten, Jagdtrophäen, virtuelle Pokémon-Figuren oder PET-Flaschen haben ihre eigenen Sammel-Gründe (im kausalen wie stofflichen Sinne als Herkunft verstanden) und ihr entsprechenden Sammler-Figuren. Die Sammlungen kommen zu gewissen Zeiten in einer bestimmten Form vor, sind eine Modeerscheinung oder haben Bestand. Gesammelt werden kann mindestens in drei Richtungen: Das Sammeln mag erstens offen und zweckfrei, zweitens auf Bewahren und eine teleologische, wenn auch vielleicht illusorische Vollständigkeit ausgerichtet oder drittens ein ökologisch-ökonomisch motiviertes Anhäufen zur Wiederverwertung sein, wenn etwa Pfandflaschen zu einer Sammelstelle gebracht werden. Sammeln kann man allein, in einer Gruppe, in einem Verein oder mit virtuell Verbundenen, es macht einsam oder schafft Gemeinschaft. Gesammelt wird aufgrund einer intrinsischen Motivation oder im Auftrag von jemandem, Sammeln ist Arbeit, Hobby und oft: Leidenschaft. Die Repräsentationsformen schließlich sind je nach Sammlung und Objekt verschieden, Privatsammlungen sind nicht zugänglich, während in den Institutionen Museum und Ausstellung Sammlungen vorübergehend oder definitiv einen Ort der Präsenz und Repräsentation

¹ Somit war auch schnell klar, dass Schmetterlinge diesen Buchumschlag zieren sollten. Der Umschlag basiert auf dem von Barbara Knievel gestalteten Plakat zur Ringvorlesung an der Universität Würzburg im Wintersemester 2015/16, aus der der vorliegende Band entstanden ist. Dieses Plakat wird hier im Beitrag von Matthias Schulz analysiert. Grafisch sind die Schmetterlinge damit sowohl um das Buch herum wie in dem Buch in Text und Bild präsent.

finden. Die Bindung zwischen Sammler und Sammlung, zwischen Mensch und Objekt ist unterschiedlich eng, sie kann, wie der Ausdruck ‚Passion‘ es nahelegt, Emotionen im Positiven wie im Negativen beinhalten. Sammeln ist keine homogene Tätigkeit, sondern es zeigt sich in unterschiedlichen Facetten.² In der Folge wird es im vorliegenden Band auch in seiner Heterogenität und Unabgeschlossenheit gezeigt.

Während es das Phänomen Sammeln schon lange gibt – man könnte von einer anthropologischen Konstante sprechen³ – und während Fächer wie die Ethnologie, Archäologie oder (Kunst-)geschichte⁴ immer schon auf Sammeln beruhten und dies auch reflektierten, beschäftigt das Thema seit rund 30 Jahren vermehrt auch andere Disziplinen.⁵ Die Beiträge ent-

² Krzysztof Pomian hat darauf hingewiesen, dass im verengten Blick der Forschung „ein mehrdimensionales Phänomen unter einem einzigen, manchmal künstlich isolierten Aspekt erfasst wird“. Krzysztof Pomian: *Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln*. Aus dem Französischen von Gustav Roßler. Berlin 1988, S. 12.

³ Manfred Sommer spricht vom „*homo collector*“. Manfred Sommer: *Sammeln*. In: Stefanie Samida, Manfred K.H. Eggert, Hans Peter Hahn: *Handbuch Materielle Kultur*. Stuttgart 2014, S. 109-117, hier: S. 111. Auch Justin Stagl verwendet den Ausdruck in seinem Aufsatz: *Homo Collector. Zur Anthropologie und Soziologie des Sammelns*. In: Aleida Assmann, Monika Gomille, Gabriele Rippl (Hg.): *Sammler – Bibliophile – Exzentriker*. Tübingen 1998 (= *Literatur und Anthropologie*, Bd. 1), S. 37-54.

⁴ (Kunst-)Sammlungen als „Mittel der Herrschaftssicherung und Legitimation“ von den Kirchenschätzen bis hin zu den jüdischen Sammlungen und die Enteignung sowie den Raub im „Dritten Reich“ untersucht Hans-Ulrich Thamer: *Kunst sammeln. Eine Geschichte von Leidenschaft und Macht*. Darmstadt 2015, hier: S. 20.

⁵ Andreas Ludwig hat darauf hingewiesen, dass die Fächer, welche heute viel mit Objekten und Materialität in Verbindung gebracht werden, bis ins 19. Jahrhundert noch zur Geschichtswissenschaft gezählt wurden, letztere also erst dann auf Distanz zu gesammelten Dingen ging – heute findet jedoch eine Umkehrbewegung statt. Andreas Ludwig: „Geschichtswissenschaft“. In: Samida, u.a. (Hg.): *Handbuch Materielle Kultur*, S. 287-292, hier: S. 287. Anke te Heesen und E.C. Spary verorten den Beginn dieser Sammelforschungskonjunktur in der Kunstgeschichte und datieren ihn auf 1978, als Julius von Schlossers ursprünglich 1908 erschienenes Werk *Die Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance: ein Beitrag zur Geschichte des Sammelwesens* neu aufgelegt wurde. Vgl. Anke te Heesen, E.C. Spary: *Sammeln als Wissen*. In: dies. (Hg.): *Sammeln als Wissen. Das Sammeln und seine wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung*. Göttingen 2001, S. 7-21, hier: S. 9. Nach der Jahrtausendwende nahm die Forschung zum Thema Sammeln aber noch einmal deutlich zu. Es bildeten sich auch Netzwerke, etwa ein von der DFG gefördertes mit dem Titel ‚Sprachen des Sammelns‘, das von 2010-2014 bestand. Das Projekt hat als Resultat ein wahrliches Schwergewicht publiziert: Rund 700 Seiten umfasst der entsprechende Sammelband. Unterteilt ist er nach den Themen der Workshops in I. *Die Beschreibbarkeit der Dinge und die Dinglichkeit der Sprachen*, II. *Dynamik und Ordnung der Sammlung. Strategie, Spiel und Verlust*, III. *Taxonomie des Menschen – Archive des Humanen* und IV. *Die „Unterseite“ der Sammlung*. Für den Forschungsstand zum Thema siehe auch

stammen (um nur ein paar Beispiele zu nennen) etwa der Geschichtswissenschaft,⁶ der Wissens- respektive Wissenschaftsgeschichte,⁷ der Psychologie⁸ sowie der Philosophie⁹ und selbstredend der Museumskunde und -theorie.¹⁰ Mit dem Sammeln beschäftigen sich meist Werke, die sich sowohl historischen wie auch systematischen Fragen stellen, das schiere Material fordert geradezu zum Ordnen auf, es entstehen dann Sammlertypen und Sammelepochen (auch einige Beiträge dieses Bandes nehmen diese Herausforderung an). Die Literaturwissenschaft ihrerseits hat die Möglichkeit (oder Aufgabe), sich mit dem Sammeln in einzelnen Gattungen,¹¹ Epochen oder als Motiv bei einzelnen Autorinnen und Autoren und mit ihren lebensweltlichen Sammlungen auseinanderzusetzen – manchmal wird beides verknüpft in der Frage, wie *res* und *verba* gesammelt werden,¹² oder wie archiviert werden sollte. Wie umgehen mit einem (gesammelten) Vorlass, einem Nachlass oder gesammelten Gegenständen, wie etwa Patri-

die Einleitung von Sarah Schmidt in: Dies. (Hg.): *Sprachen des Sammelns. Literatur als Medium und Reflexionsform des Sammelns*. Paderborn 2016, S. 13-27.

⁶ Siehe etwa die Beiträge in: *traverse. Zeitschrift für Geschichte. Revue d'histoire. Sammelpraxis. Collectionner comme pratique*. Hg. v. Bertrand Forelaz, Michael Jucker, Yan Schubert, Aline Steinbrecher, 3/2012.

⁷ So etwa der bereits erwähnte, frühe Band von Anke te Heesen, E.C. Spary (Hg.): *Sammeln als Wissen. Das Sammeln und seine wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung*. Darin wird Sammeln als umfassendes Phänomen bezeichnet: „Aber Sammeln als Wissen ist Teil der wissenschaftshistorischen Skala, die mit der Darstellung des ersten tastenden Tuns beginnt und mit dem, was heute als Wissenschaft bezeichnet wird, noch lange nicht aufhört.“ Ebd., S. 20. Bezeichnenderweise beginnt dieser Band mit einem Zitat aus Adalbert Stifters *Nachsommer*. Stifters Werk scheint sich für Sammel-Forschende besonders anzubieten. Siehe im vorliegenden Band auch den Beitrag von Ulrike Vedder.

⁸ Werner Muensterberger: *Sammeln – eine unbändige Leidenschaft. Psychologische Perspektiven*. Berlin 1995.

⁹ Siehe etwa Manfred Sommer: *Sammeln. Ein philosophischer Versuch*. Frankfurt a.M. 2002.

¹⁰ Um nur wenige Beispiele mit je sehr unterschiedlicher Perspektive aus der Fülle an Literatur zum Museum und dem Nachdenken über das Museum zu erwähnen: siehe Krzysztof Pomian: *Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln*; Gottfried Korff: *Museumdinge. Deponieren – exponieren*. Hg. v. Martina Eberspächer, Gudrun Marlene König, Bernhard Tschofen. Köln/ Weimar/ Berlin 2002; Anke te Heesen, Petra Lutz (Hg.): *Dingwelten. Das Museum als Erkenntnisort*. Köln/ Weimar/ Wien 2005; Anke te Heesen: *Theorien des Museums zur Einführung*. Hamburg 2012.

¹¹ Den Fokus auf die Sammlungen von Volkslieder und -märchen legt etwa Günter Häntzschel: *Sammelleidenschaft. Literarisches Sammeln im 19. Jahrhundert*. Würzburg 2014.

¹² Siehe Ulrich Stadler, Magnus Wieland: *Gesammelte Welten. Von Virtuosen und Zettelpoeten*. Würzburg 2014.

cia Highsmiths Schneckenhäuser¹³ oder Hinterlassenschaften wie Schillers Strümpfen?¹⁴ Neben einer materiellen Kultur, die seit einiger Zeit auch in der Literaturwissenschaft Fuß fasst (und sich etwa Gedanken zu Kafkas hinterlassener Gabel macht),¹⁵ spielen bestimmte Textformen wie beispielsweise Listen eine Rolle: Wie ordnen und zeigen sie Sammlungen?¹⁶ In welchen Museen, in welchen Räumen werden Ausstellungen gezeigt, in welchen Archiven¹⁷ und Behältnissen¹⁸ werden Objekte aufbewahrt?

Der vorliegende Sammelband schließt an diese Forschung an. Er transformiert eine Ansammlung an Vorträgen und ergänzenden Beiträgen in eine Publikation – die individuelle Umarbeitung, Selektionsverfahren und die Verschriftlichung haben die Beiträge haltbar gemacht als Sammlung zwischen zwei Buchdeckeln. Zudem bietet eine Ringvorlesung und die dazugehörige Publikationsreihe über die eine Veranstaltung und das eine Buch hinweg die Möglichkeit, innerhalb des darin Gesammelten Querverweise herzustellen.¹⁹

¹³ Diese Frage stellt Irmgard M. Wirtz in: Stéphanie Cudré-Mauroux, Irmgard M. Wirtz: *Literaturarchiv – Literarisches Archiv. Zur Poetik literarischer Archive*. Göttingen/Zürich 2013 (=Beide Seiten. Autoren und Wissenschaftler im Gespräch. Hg. v. Schweizerischen Literaturarchiv, Bd. 3), S. 7-10, hier: S. 7.

¹⁴ Schillers Strümpfe sind zu sehen in: *Götterpläne & Mäusegeschäfte*. Schiller 1759-1805. Marbacher Katalog, Hg. v. Heike Gfrereis u. Ulrich Raulff. 2. Aufl. Stuttgart 2005, S. 210. Dort (S. 214f.) finden sich auch eine Kleiderliste des Autors, die zum Beispiel Aufschluss darüber bietet, dass er 34 Hemden besaß. In der Liste kommen *res* und *verba* zusammen. Gleichwohl lässt sich über den Status der Objekte (etwa im Vergleich zu einem Fragment des *Wilhelm Tell*, ebd., 102) diskutieren.

¹⁵ Dabei geht es auch darum, wie Literatur heute ausgestellt werden soll, siehe Katerina Kroučková, Barbara Schaff (Hg.): *Kafkas Gabel. Überlegungen zum Ausstellen von Literatur*. Bielefeld 2013 (=Edition Museum, Bd. 1).

¹⁶ Zu den Listen siehe Jack Goody: *Woraus besteht eine Liste* [1977]. In: Sandro Zanetti (Hg.): *Schreiben als Kulturtechnik*. Grundlagentext. Berlin 2012. Aus dem Englischen v. Sandro Zanetti, S. 338-396, siehe auch Susanne Deicher, Erik Maroko (Hg.): *Die Liste. Ordnungen von Dingen und Menschen in Ägypten*. Berlin 2015; darin der Aufsatz von Anna Echterhölder mit dem Titel *Jack Goody: Die Liste als Praktik* (ebd., S. 243-262), zudem Stadler/Wieland: *Gesammelte Welten*, S. 87-96. Siehe zu Listen und Poesie auch den Beitrag von Ralph Pordzik in diesem Band. Zu Sammlungen unter anderem als Herausforderung für Archivare siehe Markus Friedrich: *Art.: „Sammlungen“*. In: *Handbuch Archiv. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven*. Hg. v. Marcel Lepper u. Ulrich Raulff. Stuttgart 2016, S. 152-162.

¹⁷ Zur Metaphorisierung des Begriffs ‚Archiv‘ siehe Martin Stingelin: *Art.: „Archivmetapher“*. In: *Handbuch Archiv*. 2016, S. 21-27.

¹⁸ Siehe etwa Anke te Heesen, Anette Michels (Hg.): *auf/zu. Der Schrank in den Wissenschaften*. Berlin 2007. Zum sogenannten ‚Daina-Schrank‘ in Lettland siehe den Beitrag von Anuschka Tischer in diesem Band.

¹⁹ Vergleiche dieses Verfahren auch mit dem von Freimut Löser in diesem Band beschriebenen.

Einleitend sollen nun anhand von Texten Vladimir Nabokovs und Walter Benjamins Sammeltätigkeiten, vor allem aber Aspekte des Schreibens über das Sammeln konturiert werden. Ein passionierter Schmetterlingsjäger und -sammler war Vladimir Nabokov (*Abb. 1*). In seiner Autobiografie mit dem Titel *Speak, Memory* (1951) widmet der Autor ein ganzes Kapitel den Schmetterlingen.²⁰ Ausgehend von Kindheitserinnerungen an das Hell und Dunkel des morgendlichen Kinderzimmers beschreibt Nabokov, wie ihn Schmetterlinge seit seinem 7. Lebensjahr faszinierten.²¹ Die Erinnerung ist hier raum-zeitlich strukturiert: Ein bestimmter Moment in der Kindheit und das Licht, welches durch einen Spalt der Fensterläden im Kinderzimmer scheint, machen die Eckpfeiler der Erinnerung aus. Dieser Spalt als Öffnung zur Welt hin interessierte das Kind als meteorologische Anzeige:

Schönes Wetter bedeutete die Möglichkeit, das Sammeling²² Schmetterling zu treffen. Denn die erste Begegnung mit diesen Tieren hatte eine unstillbare Sehnsucht nach diesem Kontakt und dem potentiellen Besitz geweckt: „my desire for it was one of the most intensive I have ever experienced.“ (SM 120) Schließlich wurden auch von Nabokov zuerst beschriebene Falter nach ihm benannt, so gibt es etwa den „*Eupithecia nabokovi* Mc Dunnough“ (SM 126).

²⁰ Das Buch wurde nicht in der Reihenfolge der Kapitel geschrieben und teilweise auch schon vorab publiziert. Das Kapitel über die Schmetterlinge etwa wurde bereits am 12. Juni 1948 in *The New Yorker* veröffentlicht. Das Werk selbst ließe sich damit aufgrund seiner Entstehungs- wie auch seiner Publikationsgeschichte als Sammlung von Texten beschreiben. Der Originaltitel der Autobiografie hieß *Conclusive Evidence*.

²¹ „From the age of seven, everything I felt in connection with a rectangle of framed sunlight was dominated by a single passion. If my first glance of the morning was for the sun, my first thought was for the butterflies it would engender.“ Vladimir Nabokov: *Speak Memory. An Autobiography Revisited*. New York: G.P. Putnam's Sons, S. 119f.

²² Die unreflektierte Weise, nichtmenschliche Tiere (umgangs-)sprachlich als Dinge zu bezeichnen, und der Umgang mit dieser Tatsache, wird in den *Animal Studies* derzeit rege diskutiert. Aus der Perspektive der Ethik etwa Herwig Grimm, Markus Wild: *Tierethik zur Einführung*. Hamburg 2016; Markus Wild: *Tierphilosophie zur Einführung*. Hamburg. Für den hier verwendeten Blick wird Tieren wie Schmetterlingen innerhalb des Sammelkontextes die Funktion des Objektes (oder auch synonymisch verwendet: des Dings) zugeschrieben, weshalb diese Redeweise hier teilweise übernommen wird.



Abb. 1: Véra und Vladimir Nabokov 1958 bei der Schmetterlingsjagd.
In *Speak memory* heißt es lakonisch: „[T]he older the man,
the queerer he looks with a butterfly net in his hand.“ (SM 131)

Schmetterlinge sind als Tiere ein besonderes Sammelobjekt, das gezüchtet werden kann, an dessen Entstehung und Heranwachsen Sammler beteiligt sein können.²³ Wer aber Schmetterlinge sammeln und besitzen möchte, der muss – anders als beim weiter unten thematisierten Büchersammeln – töten können. Und so werden in Nabokovs 6. Kapitel *eros* und *thanatos* motivisch verschränkt, die Begierde muss zum Tod führen – wie dieser Prozess allerdings praktisch einhergeht, bleibt offen.

Sammeln ist auf funktionierende Werkzeuge angewiesen – so können Sammelversuche durchaus auch scheitern, wenn die Hilfsmittel mangelhaft sind – Nabokov erzählt etwa von einem Loch im Netz, wodurch ein Vertreter einer seltenen Schmetterlingsart entkommen konnte. (SM 132f.) Zufall und Glück sind wichtige Faktoren, mit denen Sammler umgehen müssen. Oder sie wenden Tricks an, um zum begehrten Objekt zu gelangen, ohne zu stark vom Zufall abhängig zu sein. Dies geschieht etwa wenn – nochmals im Beispiel von Nabokovs Sammeln – Bäume mit Melasse, Bier und Rum bestrichen werden, um Schmetterlinge zu ködern (SM 135) – Sammeln geht dabei mit *inventio* im Umgang mit Handlungsschemata, die vom Objekt provoziert werden, einher: Die Dinge erfordern einen bestimmten Umgang mit ihnen.

Nun sind Nabokovs Schmetterlinge, wenn man sie nicht im Naturkundemuseum betrachtet, erzählte Dinge, es handelt sich um erzähltes und vor allem auch erinnertes Sammeln.²⁴ Schreiben und Sammeln kommen bei Nabokov in besonders deutlicher Weise zusammen. Im *Vorwort* seiner Autobiografie schreibt er:

In the summer of 1953, at a ranch near Portal, Arizona, at a rented house in Ashland, Oregon, and at various motels in the West and Midwest, I managed, between butterfly-hunting and writing *Lolita* and *Invitation to a Beheading*, to translate *Speak, Memory*, with the help of my wife, into Russian. (SM 12)

Das Schreiben, Schmetterlinge Jagen und (gemeinsam mit Ehefrau Véra Nabokov) Übersetzen und weiter Schreiben sind untrennbare Vorgänge. Sein eigener Schreib- und Leseprozess ist – wie auch die Schmetterlingsjagd – bildlich festgehalten. Fotos zeigen ihn diktierend (Abb. 2). Ersichtlich ist hier im Bildvordergrund – und als Doppelung dahinter auch im Spiegelbild erkennbar – der Schreiber und Sammler von Karteikarten, der von seinen Notizen abliest und so diktiert. Der Autor schaut hier in Richtung des Lichts, das durch das Fenster auf den Boden fällt, nicht auf die Karte und nicht zu seiner Frau. Stichworte aus dem Zettelkasten werden dabei vom

²³ Nabokov erwähnt eher beiläufig, dass er einen „breeding cage“ (SM 128), also einen Brutkasten für die Schmetterlinge, hatte und dort auf das Schlüpfen der Schmetterlinge aus den Raupenpuppen wartete.

²⁴ Dieses erzählte Sammeln von Schmetterlingen wird dann noch potenziert, wenn Nabokov literarische Beispiele anführt (etwa von Bunin, Musset oder Browning), in denen Schmetterlinge erwähnt werden. (SM 128f.).

losen Notizzettel über das mündliche Diktieren in einen maschinengeschriebenen Fließtext überführt.²⁵

Wie oben bereits erwähnt, kann eine Sammelleidenschaft als Passion auch zur Manie werden, so hält Nabokov in einer Geste der Selbst-Pathologisierung fest:

Few things indeed have I known in the way of emotion or appetite, ambition or achievement, that could surpass in richness and strength the excitement of entomological exploration. From the very first it had a great many intertwinling facets. One of them was the acute desire to be alone, since any companion, no matter how quiet, interfered with the concentrated enjoyment of my mania. (SM 126)

Zeigt ihn hier die erste Abbildung beim gemeinsamen Jagen, betont Nabokov doch an mehreren Stellen die Bedeutung der Einsamkeit, die das Schmetterlingssammeln bietet. In den weiteren Ausführungen fügt Nabokov dem Ausdruck „mania“ auch noch „my demon“ an und bezeichnet sich selbst als „sufferer“ – es sind dies Zuschreibungen, die nur für ihn selbst gelten, die immer im Singular stehen und nicht auf eine Gemeinschaft ausgeweitet werden können.²⁶ Zur Passion gehört eine besondere Aufmerksamkeit für das Sammelobjekt, von dem Nicht-Sammelnde ausgeschlossen sind.²⁷ Zur Passion gehört aber auch eine Eigenwahrnehmung und eine Fremdwahrnehmung.²⁸ Ersichtlich wird so bei Nabokov eine

²⁵ Eine Geschichte des Zettelkastens vom Material her gedacht bietet Markus Krajewski: *Zettelwirtschaft. Die Geburt der Kartei aus dem Geiste der Bibliothek*. Berlin 2002.

²⁶ Die Stelle lautet: „Let me look at my demon objectively. With the exception of my parents, no one really understood my obsession, and it was many years before I met a fellow sufferer. One of the first things I learned was not to depend on others for the growth of my collection.“ (127) Sammeln wird hier als einsame Tätigkeit beschrieben, wofür nur wenige Verständnis haben und die für eine erfolgreiche Erweiterung einer Sammlung auch einsam bleiben muss.

²⁷ Bei Nabokov heißt es dann schlicht: „It is astounding how little the ordinary person notices butterflies.“ (SM 129).

²⁸ In der beschriebenen Eigenwahrnehmung bildet die Schmetterlingsjagd eine Lebenskonstante: „I have hunted butterflies in various climes and disguises: as a pretty boy in knickerbockers and a sailor cap; as a lanky cosmopolitan expatriate in flannel bags and beret; as a fat hatless old man in shorts.“ (SM 125). Die Fremdwahrnehmung kann durchaus auch gesteuert werden, so vermutet es zumindest der Übersetzer Dieter E. Zimmer: „Nicht zuletzt wird es ihm [Nabokov] Spaß gemacht haben, wie Schmetterlingsjäger unweigerlich als Käuze und Sonderlinge betrachtet werden, Inhaber einer unverständlichen, extravaganten Leidenschaft. Er hielt es immer mit den Sonderlingen. Und er wird schließlich die Schmetterlingsjagd als ein Bild, nein, als eine andere Äußerungsform jenes Jagdeifers gesehen haben, dem er sich in der Kunst auslieferte und der mit List und Tücke und Glück und Talent und Wissen und Gewissenhaftigkeit raren, möglichst unbeschriebenen Exemplaren nachstellte.“ Zimmer: *Draußen vor dem Paradies*. In: Uwe Friesel (Hg.): *Letters from Terra. Vladimir Nabokov zu Eh-*

scheinbar ausweglose, wenn auch fruchtbare Ausgangslage – zumindest wenn man sie von außen in der Retrospektive mit Blick auf das Sammel- und Schreibwerk des Autors betrachtet.

Schmetterlinge kommen im Buch und als gesammelte Gegenstände in Massen vor, in Bezug auf ihren (Erinnerungs-)Wert unterscheiden sie sich jedoch. Aus der Menge der erlebten Schmetterlingsbegegnungen stehen einzelne heraus, so etwa in der Begegnung des Kindes mit einem Nachtfalter. Nabokov beschreibt ihn als „spectacular“ – also als ein besonderes Exemplar – und macht damit Übergänge zwischen allgemeinen Vertretern einer Art und herausragendem Individuum deutlich:

Soon after the wardrobe affair I found a spectacular moth, marooned in a corner of a vestibule window, and my mother dispatched it with ether. In later years, I used many killing agents, but the least contact with the initial stuff would always cause the porch oft he past to light up and attract that blundering beauty. (SM 121)

Der einzelne Falter ist hier ein Erinnerungsding,²⁹ der überzeitliche Auslöser der Erinnerung als Prozess hingegen ist ein olfaktorischer: Der Geruch von Äther öffnet das Tor zur Vergangenheit und setzt sogar dann Imaginationskräfte frei, wenn Nabokov als Erwachsener vor einer Operation mit Äther betäubt wird. In dieser Situation nahm sich der Autor nämlich angeblich als Falter wahr.³⁰ Beim sammelnden Subjekt wirkt der Äther betäubend und schmerzstillend, beim Schmetterling als Sammelobjekt wird er von ebendiesem Subjekt zu letalen Zwecken eingesetzt.³¹

ren. Reinbek bei Hamburg 1977, S. 11-23.

²⁹ Siehe dazu Christiane Holm: Art: „Erinnerungsdinge“. In: Samida/ Eggert/ Hahn: *Handbuch Materielle Kultur*, S. 197-201. Holm fokussiert dabei auf das (bewusst ausgewählte) Souvenir, wovon sich Nabokovs Erinnerungsdinge abheben.

³⁰ Die Passage lautet: „Once, as a grown man, I was under ether during appendectomy, and with the vividness of a decalomania picture I saw my own self in a sailor suit mounting a freshly emerged Emperor moth under the guidance of a Chinese lady who I knew was my mother. It was all there, brilliantly reproduced in my dream, while my own vitals were being exposed: the soaking, ice-cold absorbent cotton pressed to the insect's lemurian head; the subsiding spasms of its body; the satisfying crackle produced by the pin penetrating the hard crust of its thorax; the careful insertion of the point of the pin in the cork-bottomed groove of the spreading board; the symmetrical adjustment of the thick, strong-veined wings under neatly affixed strips of semitransparent paper.“ (SM, 121). Der Hinweis von Juliane Prade (2013), 320, darauf, dass hier von *pin*, also einer Nadel, und nicht von *pen*, einer Feder, die Rede sei, lässt sich ergänzen um die etymologische Beobachtung, dass sowohl *pinna* wie auch *penna* lateinisch die Vogelfeder und ab dem frühen Mittelalter die Schreibfeder benennen. Hier kommen aufstechen (im Sinne von töten, aber auch bewahren) und aufschreiben noch einmal zusammen.

³¹ Hier ist Juliane Prade zuzustimmen, die vor Vereinfachungen warnt: „Sie [die Schmetterlingsjagd] ist auch nicht zum Sammeln zu verharmlosen, und das



Abb. 2: Vladimir Nabokov diktiert 1958 von seinen Karteikarten, Véra Nabokov tippt an der Schreibmaschine.

Die Niederschrift und schließlich der abgeschlossene Text hält sowohl die Erinnerung wie auch die gejagten Schmetterlinge fest. Juliane Prade

Schreiben der Autobiographie nicht zum Sammeln von Erinnerungen. Wohl heißt beides sammeln und nach Mustern ordnen. Um sich aber anzueignen, was zu ordnen ist, muss es stillgestellt, vom Vergehen abgehalten, das heißt getötet werden. Die Schmetterlingsjagd ist bei Nabokov Vorlage für eine Poetik wider blutigen Terror, die sterilen Terror hervorbringt.“ Juliane Prade: Bild des Schreckens. Zur Autobiographie bei Vladimir Nabokov und Walter Benjamin. In: Csongor Lárincz (Hg.): Zwischen Pygmalion und Gorgo. Die Gegenwart des Bildes in der Sprache. Berlin 2013. (=Kaleidogramme, Bd. 104), S. 319.

spricht davon, dass der Text dadurch „zum Mittel der Mortifizierung“³² werde – die Schmetterlinge sind und bleiben tot, das steht außer Diskussion, nur könnte man im Gegensatz zu Prade zumindest von einer ambivalenten Bewegung sprechen, einer Verlebendigung von Flüchtigem, denn sowohl die Schmetterlinge wie auch die Erinnerungen überleben gerade dadurch, dass sie im Text ‚getötet‘ respektive stillgestellt werden.

Nabokov als erinnertes kindlicher Entomologe wurde aber nicht nur durch die Tiere und die Jagd nach ihnen geprägt, sondern auch von zoologischen Büchern. Verpackt in eine Autobiografie kommen hier in der Retrospektive betrachtet Sammeln (von Dingen) und Lesen (über Dinge) zusammen – es folgt bald darauf der Wunsch Nabokovs zu schreiben, sogar sein vormaliges mathematisches Interesse für Primzahlen wird damit in den Hintergrund gestellt: „My mother accumulated a library and a museum around my bed, and the longing to describe a new species completely replaced that of discovering a new prime number.“ (SM 123). Wiederrum aus der Perspektive der Rezeptionsästhetik lässt sich damit festhalten, dass die Lektüre von Nabokovs Werk neben literaturwissenschaftlichem Werkzeug auch lepidopterologisches Wissen erfordert.³³

Was hier (auch) bei Nabokov in der Erinnerung als einzelbiografisches Ereignis zusammentritt, hat auf einer ganz anderen Ebene eine lange Tradition, denn Lesen und Sammeln teilen sich ihre etymologische Wurzel – verstreut Herumliegendes wird zusammengetragen, erlesen und in eine Ordnung gebracht. Der Ausdruck ‚lesen‘ stammt vom lateinischen *legere* und dies bedeutet in der hier stark gekürzten Auflistung aus dem Grimm’schen *Wörterbuch*: 1) auflesen, sammeln, 2) lesen, aussuchen, 3) lesen als ordnen, 4) lesen (von Worten).³⁴ Diese Sammel-Prozesse gehen in der Literaturwissenschaft, aber auch in anderen Wissenschaften schrei-

³² Prade: Bild des Schreckens, S. 319.

³³ Dies zeigt sich besonders deutlich, wenn seine Texte übersetzt werden soll(t)en. Der Schriftsteller und Übersetzer Uwe Friesel beschreibt dazu eine Anekdote: „An der gläsernen Drehtür wartet schon Verleger Ledig-Rowohl. Er trägt seinen schönsten und breitesten gelben Seidenschlups, passend zu Socken und Kavaliertüchlein, der Übersetzer dagegen, etwas fremd und würdelos vielleicht, Cordhose und Pullover. Vom Kofferraum des Wagens schleppt Rowohlts Fahrer zwei Reisetaschen voller Nachschlagewerke herbei, zu wenig, wird sich zeigen, denn es fehlen die lepidopterologischen, man kann aber keine Nabokov-Übersetzung zur Autorisation nachprüfen ohne Fachbücher zur Schmetterlingskunde. Schon gar nicht *Fables Feuer*. Und auf diesem Gebiet die besten deutschsprachigen sind, vor allem wegen der hervorragenden Stahlstiche, die aus dem 19. Jahrhundert. Sagt Nabokov.“ Uwe Friesel: Die Kunst, sich mit Schönheit zu sättigen. In: Ders. (Hg.): Letters from Terra, S. 63-69, hier: S. 65.

³⁴ Siehe dazu den ausführlichen Eintrag von Jacob Grimm, Wilhelm Grimm: Art. „Lesen“. In: Dies.: Deutsches Wörterbuch. 6. Bd. Leipzig 1885, S. 774-786. Siehe zum Wörtersammeln der Brüder Grimm auch den Beitrag von Matthias Schulz in diesem Band.

bend vonstatten, beim Schreiben wird gesammelt, *verlesen*, lesbar gemacht, und die Lesenden wiederum können dadurch belesen werden. In Nabokovs Beispiel treten die Dinge in den Vordergrund, die Mutter stellt mit ihnen ein „museum“ her und mit dem Lesen über die Dinge geht der Wunsch einher, die Schmetterlinge zu beschreiben. Dass aber Sammelobjekte nicht an jedem Ort und zu jeder Zeit dasselbe bedeuten müssen, und dass es durchaus sehr unterschiedliche Arten des Zugangs zum Objekt gibt (und dieser nicht etwa wie eine Anleitung mit dem Gegenstand selbst mitgeliefert wird) zeigt Nabokovs spöttischer Blick auf einen Paradigmenwechsel in der Forschung. Nachdem Deutschland im 19. Jahrhundert führend war, begann man im angelsächsischen Raum mit Sektionen und Untersuchungen unter dem Mikroskop, was zu neuen Taxonomien führte. Nabokov schreibt über diese Veränderung:

The Germans did their best to ignore the new trends and continued to cherish the philately-like side of entomology. Their solicitude for the „average collector who should not be made to dissect“ is comparable to the way nervous publishers of popular novels pamper the „average reader“ – who should not be made to think. (SM 124)

Hier werden unterschiedliche Dichotomien analysiert: Einerseits werden Sammelweisen in Analogie gesetzt zu Wissenschaften: Philatelie ist damit die althergebrachte Art der kontemplativen Betrachtung von außen auf das Objekt, während die Mikroskopie respektive das Sezieren sozusagen von innen für das Neue in der Wissenschaft einsteht, das neue Ordnungssysteme mit sich bringt. Die alte Lepidopterologie orientiert sich an einem durchschnittlichen Sammler, während die neue von Fachpersonen ausgeht, die sezieren können. Diese Zweiteilung wird dann andererseits auf den Buchmarkt übertragen, wo die Verleger von populären Werken auch nicht verlangen würden, dass der durchschnittliche Leser mit komplexen Texten belastet würde. Danach hat sich wiederum ein Autor in seinem Schreiben zu richten. Auch hier wird das Sammeln von Schmetterlingen mit der Produktion respektive der Rezeption von Büchern eng geführt. Während die philatelistische Sammelweise überholt scheint, ist das von Nabokov beschriebene Leserbild respektive sind die entsprechenden Weisungen von Verlagen an Autoren vermutlich langlebiger geblieben.

Eine Besonderheit von Nabokov als Schmetterlingssammler kam aber bisher noch nicht zur Sprache: Als Jäger (und nicht als Schreiber) wird Nabokov nämlich zur literarischen Figur im Werk *Die Ausgewanderten* (1992) von W.G. Sebald.³⁵ Der real und historisch verbürgt

³⁵ Oliver Sill führt aus, wie Nabokov darin als „allegorische Figur [fungiert], die die Lebensgeschichten der vier Ausgewanderten verknüpft.“ Oliver Sill: „Aus dem Jäger ist ein Schmetterling geworden.“ Textbeziehungen zwischen Werken von W.G. Sebald, Franz Kafka und Vladimir Nabokov. In: *Poetica*, 29, Nr. 3/4

Sammelnde, Jägende und Schreibende wird zu einer fiktiven Figur (anders als im vorliegenden Text, indem nur über ihn geschrieben wird und er keine Handlungsgewalt als Figur bekommt). In Abwandlung zum Ausdruck *writer's writer* wird Nabokov damit zum *writer's collector* – oder *collector's collector*, denn Sebalds Schreibverfahren beruht nicht nur, aber besonders in Bezug auf die vielen von ihm verwendeten Bilder, auf Prozessen des Sammelns. Ähnlich wie das Museum in Orhan Pamuks Roman *Das Museum der Unschuld* (2008) zum literarischen Leitmotiv und erst später zu einem realen Ort der Dinge wird, nämlich einem tatsächlichen Museum in Istanbul, aus dem sich wiederum Bücher über das Museum speisen,³⁶ perpetuiert sich das Sammeln. Dabei werden erstens die vermeintlich scharfen Trennlinien zwischen sammelndem Subjekt (z.B. Nabokov oder Pamuk) und gesammeltem Objekt (z.B. Schmetterlinge) unterlaufen, wenn ein Bild Nabokovs mit Netz zum gesammelten Objekt wird. Zudem überlagern sich zweitens auch Fiktion und Fakt, wenn Nabokov nicht mehr Forscher und Autor, sondern literarisierte Figur (dazu auch noch im Medium der Fotografie) ist.³⁷ Und drittens sind auch die Grenzen zwischen Materie und Zeichen oder Repräsentation nicht als stabil zu betrachten, wenn etwa eine in Pamuks Roman beschriebene, also zeichenhafte Postkarte später im Museum der Unschuld in materialisierter Form ausgestellt wird. Sammeln ist damit eine Kulturtechnik, die sich auch durch die Möglichkeit der Verschiebung auszeichnet. Diese Vielfalt möchte das vorliegende Buch auch ausdrücken.

Der Titel dieses Bandes nimmt eine Passage aus Walter Benjamins *Ich packe meine Bibliothek aus* (1931) auf.³⁸ Dort spricht und schreibt ein Ich, während es seine Bücherkisten auspackt – die Büchersammlung wird performativ *besprochen*, die Lesenden als fiktiv Zuschauende in der Rolle von Zeugen *angesprochen*.³⁹ Dem konstruierten Gegenüber des Erzählers

(1997), S. 596–623, hier: S. 598. Sebald selbst hat sich auch zur Nabokov-Figur geäußert, siehe ebd.

³⁶ Orhan Pamuk: *Das Museum der Unschuld*. Aus dem Türkischen von Gerhard Meier. München 2008. Das Museum in Istanbul heißt gleich wie der Roman. Das Buch zum Museum hingegen lautet: Orhan Pamuk: *Die Unschuld der Dinge*. Das Museum der Unschuld in Istanbul. Aus dem Türkischen von Gerhard Meier. München 2012.

³⁷ Manfred Sommers Aussage „Gesammelt werden Dinge, und nur sie“ bedenkt diese Möglichkeit der Verschiebung und Überlagerung nicht. Sommer: *Sammeln*. In: Samida u.a.: *Handbuch Materielle Kultur*, S. 110.

³⁸ Walter Benjamin: *Ich packe meine Bibliothek aus*. Eine Rede über das Sammeln. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*. Hg. v. Tilmann Rexroth, Bd. IV, I. Frankfurt a.M. 1991, S. 388–396. In der Folge abgekürzt mit der Sigle IP.

³⁹ Zu Benjamins *Ich packe meine Bibliothek aus*, dem wissenschaftlich und biografischen Hintergrund des Textes sowie etwa dem Umstand, dass es sich bei dem Text ursprünglich um eine Radiosendung handelte, siehe das erhellende Kapitel von Stadler: *Gesammelte Welten*, S. 164–192, hier: S. 165. Zu Benjamin als

wird das Sammeln als Tätigkeit erklärt: „[...] am Herzen liegt mir, Ihnen einen Einblick in das Verhältnis eines Sammlers zu seinen Beständen, einen Einblick ins Sammeln viel mehr als in eine Sammlung zu geben.“ (IP 388). Es wird aber auch gegen mögliche Vorurteile angeschrieben, die man „vom Unzeitgemäßen dieser Passion“ (IP 395) möglicherweise hat. Während in der von Benjamin als düster beschriebenen Zukunft über den von ihm beschriebenen Sammlungstypus „die Nacht hereinbricht“,⁴⁰ setzt sich der Text performativ für eine Aktualisierung des Sammelns ein. Schreibt Nabokov von seiner eigenen und einzigartigen Sammlung, so spricht Benjamin anhand des Beispiels vom Büchersammler auch allgemeiner über den Typus des Sammlers. In emphatischem Ton wird hier vom „echten Sammler“ (IP 388) und vom „wahren Sammler“ (IP 389) erzählt.⁴¹ Passioniert sind also beide Autoren, und ihre Texte inszenieren diese Passion als eine, die vielleicht die deutsche Übersetzung mit *Leidenschaft* am treffendsten ausdrückt, sind es doch nicht immer nur positive Gefühle, die mit dem Sammeln einhergehen.⁴² Die Leidenschaft bildet aber auch eine Brücke zu den Erinnerungen.⁴³ Das physische Aufeinandertreffen mit den Sammlungsobjekten (Benjamin spricht von der Begegnung eines „Kistengebirge[s]“ [IP 394]) löst Erinnerungen aus. Ähnlich wie Nabokov, der von der Erinnerung an einen bestimmten Falter spricht, macht Benjamin einen Unterschied zwischen dem allgemeinen Sammel-

objekt Buch und einem bestimmten Exemplar. Wenn er sich etwa an Auktionen erinnert, geht es immer um ein bestimmtes Buchexemplar, das sich für den Sammelnden von der Masse der Bücher abhebt (IP 393). Dabei sind die beschriebenen Erinnerungen längst nicht alle durch einen nostalgischen Blick verklärt – im Gegenteil wird beschrieben, wie ein ordnender Sammelgestus versucht, die Menge von Erinnerungen zu kontrollieren: „Solche Anordnung oder jede andere ist nur ein Damm gegen die Springflut von Erinnerungen, die gegen jeden Sammler anrollt“ (IP 388).

Aus den Text- und Sammelbeispielen Nabokovs und Benjamins lassen sich vier Aspekte des Phänomens Sammeln herauslesen: Sowohl Nabokovs wie auch Benjamins Texte zeigen auf, dass Sammeln und Sammelnde erstens an historische Zeiten und Kontexte gebunden sind. Die Sammlungen sind in ihrer Entstehung und in ihrem weiteren Bestand bedingt durch die Umstände: Nabokovs Sammlungen wurden durch sein Elternhaus ermöglicht und durch die politischen Umbrüche respektive durch Ungeziefer zerstört.⁴⁴ Benjamin konnte zwar in Zeiten der Inflation mehr Bücher erwerben (IP 391), aber nicht alle können in das von den Nationalsozialisten erzwungene Exil mitgenommen werden. Sammlungen zeichnen sich oft durch eine Trägheit aus. Zweitens zeigt sich in beiden Beispielen, dass Sammeln mit Erinnerungen einhergeht, und dass sowohl die Sammlung der Dinge selbst (die Schmetterlinge im Museum, die Manuskripte im Literaturarchiv, die Bücher in der Bibliothek) wie auch die Erinnerungen räumlich strukturiert sind – beide Autoren schreiben von ihren Kinderzimmern, die den Anfang der Sammlungen ausmachen.⁴⁵ Drittens sind Sammlungen in einer bestimmten Zeitlichkeit angesiedelt, weisen aber darüber hinaus. In der Folge denken Sammler in ihrer Tätigkeit dabei meist über ihre eigene Lebenszeit hinweg. Nabokov will seine Schmetterlinge im Museum sicher aufbewahrt wissen,⁴⁶ und bei Benjamin liest man: „Den vornehmsten Titel einer Sammlung wird darum immer ihre Vererbbarkeit bilden.“ (IP 395). Das Bewahren und Vererben zeigt sich als zeitlicher Index beim Sammeln, und damit wird eine andere Teleologie, als es eine hypothetische Vervollständigung der Sammlung anzeigen würde, ersichtlich. Zeitlichkeit ist im Sammeln deshalb mehrfach präsent:

Sammler alter Kinderbücher siehe Giulio Schiavoni: *Zum Kinde*. In: Burkhardt Lindner (Hg.): *Benjamin Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Weimar 2006, S. 373-385, darin insbesondere: S. 374-376; zudem Theodor Brüggemann: *Keinen Groschen für einen Orbis pictus. Ausgewählte Studien zur Kinder- und Jugendliteratur vom 16.-20. Jahrhundert*. Hg. v. Reinhard Stach. Köln 2001, S. 28-31. Eine „Genealogie der Museums-geschichte“ liest durch Benjamins Werk: Dominik Finkelde: *Musealisierte Welt. Zum Motiv des Sammelns bei Benjamin, Flaubert und Balzac*. In: Bernd Witte (Hg.): *Topographien der Erinnerung. Zu Walter Benjamins Passagen*. Unter Mitarbeit von Claas Morgenroth und Karl Solibakke. Würzburg 2008, S. 248-257, hier: S. 255.

⁴⁰ IP 395. Der Text enthält eine klare Wertung: Die private Sammlung wird in ihrer Bedeutung über die öffentliche gestellt. Darauf, dass diese bildungsbürgerliche Haltung schräg steht zu Benjamins kritischer politischer Haltung, hat Stadler: *Gesammelte Welten*, S. 167f., hingewiesen und mit einem Hinweis auf eine Hegel'sche Gedankenfigur erklärt. Ebd., S. 168.

⁴¹ Es finden sich noch weitere definitorische Beschreibungen des Sammlers wie etwa: „Sammler sind Physiognomiker der Dingwelt“ (IP 389) oder „Sammler sind Menschen mit taktischem Instinkt“ IP 391.

⁴² Sammeln und der Sammler finden sich immer zwischen Ordnung und Unordnung: „So ist das Dasein des Sammlers dialektisch gespannt zwischen den Polen der Ordnung und der Unordnung.“ IP 389. Die Ordnung wird auch beschrieben als „Schwebezustand überm Abgrund“ (IP 388). Siehe dazu ausführlicher den Beitrag von Ulrike Vedder in diesem Band.

⁴³ „Jede Leidenschaft grenzt ja ans Chaos, die sammlerische aber an das der Erinnerungen.“ IP 388.

⁴⁴ Nabokov schreibt dazu: „Most of my cabinets have shared the fate of our Vyrta house. Those in our town house and the small addendum I left in the Yalta Museum have been destroyed, no doubt, by carpet beetles and other pests. A collection of South European stuff that I started in exile vanished in Paris during World War Two.“ SM 125.

⁴⁵ Die entsprechende Stelle bei Nabokov wurde oben bereits erwähnt, bei Benjamin findet sich in IP 396 einen Hinweis auf „mein Knabenzimmer“.

⁴⁶ „All my American captures from 1940 to 1960 (several thousands of specimens including great rarities and types) are in the Mus. of Comp. Zoology, the Am. Nat. Hist. Mus., and the Cornell Univ. Mus. of Entomology, where they are safer than they would be in Tomsk or Atomsk.“ SP 125.

Dem gegenwärtigen Sammeln ist die Zukunft immer miteingeschrieben, und dadurch wird Gegenwärtiges zu potentiell Vergangenen gemacht. Viertens folgt aus dem letzten Punkt, dass Sammeln sozial geprägt und prägend ist – auch dort, wo einer am liebsten alleine in seinen Büchern stöbert oder ungestört eine Wiese mit seinem Netz überquert – indem das Gesammelte potentielle Erben finden soll, zeigt sich bereits die Praxis als eine sozial ausgerichtetete.

Dieser Band situiert diese allgemeinen Aspekte anhand von Fallstudien. Er betrachtet Sammeln nicht als ausschließlich modernes Phänomen und beschäftigt sich deshalb mit Fragen nach der Bedeutung des Sammelns in unterschiedlichen Zeiten. Diese Fragen sind interdisziplinär ausgerichtet und lauten etwa: Wer sammelt? Welche Gegenstände werden gesammelt? Sind es Wörter, die gesammelt werden? Oder wenn die beiden letzten Fragen etwas abstrakter verbunden werden: Wie können *res* und *verba* gesammelt werden, welche Unterschiede gilt es bei der Betrachtung der Sammlung zu bedenken? Dabei stellen sich auch Fragen nach der Historizität des Sammelns – was wurde zu welcher Zeit gesammelt und gehört das Sammeln vielleicht genuin zum Menschen, handelt es sich mitunter um eine anthropologische Konstante? Vermittelt in Texten stellt sich die Frage nach dem Vorkommen des Sammel-Motivs in Texten und danach, welche Funktionen Objekte und Gesammeltes in der Literatur spielen.

Der zeitliche Bogen der bearbeiteten Themen spannt sich dabei vom Mittelalter und Sammelhandschriften (vgl. den Text von Freimut Löser) bis zur Jagdthematik in der zeitgenössischen Fotografie (vgl. Claudia Lilliges Beitrag zu Fotografien David Chancellors). Geschrieben haben für diesen Band neben Literaturwissenschaftlerinnen und Literaturwissenschaftlern der älteren und neueren deutschen sowie englischen Philologie respektive der Komparatistik auch Historiker und Historikerinnen; vertreten sind im Weiteren Fächer und damit Perspektiven der Sprachwissenschaft, Museologie und Medizingeschichte. Damit kann hier auch mit Blick auf die Disziplinen von einem *Ver-Sammelband* gesprochen werden:

Der Beitrag von *Magnus Wieland* bietet historisch und systematisch einen Überblick, indem er in drei Abschnitten von der Akkumulation von Kuriositäten über das systematische Vergleichen in Naturalienkabinetten schließlich zum freien Kombinieren in literarischen Exzerpten (gezeigt an Jean Paul) führt. Wieland zeigt dabei eine Parallele auf zwischen der Entwicklung vom Witz, der von einer ernsten zur scherzhaften Bedeutung kommt einerseits, und dem Sammeln, dem nach einer wissenschaftlichen auch eine scherzhaft-lächerliche Konnotation beigegeben wird.

Aus sprachwissenschaftlicher Perspektive analysiert *Matthias Schulz* Sammeltechniken und vergleicht das historische Sammeln der Gebrüder Grimm für ihr *Deutsches Wörterbuch* mit demjenigen der heutigen Kor-

puslinguistik. So enthält etwa das *Deutsche Referenzkorpus* Milliarden Wortformen, die eine Ausgangslage für die Forschung bilden. Die Sammlung dieser Art von Korpora zeichnet sich dadurch aus, dass sie kriterienbasiert, geordnet und strukturiert ist, wie Schulz an einschlägigen Beispielen aufzeigt.

Dass das Sammeln von Wörtern und Dingen nicht immer klar zu trennen ist, wird deutlich gemacht im Beitrag von *Susanne Reichlin* zum *Melker Marienlied* aus dem 12. Jahrhundert und Konrad von Würzburgs *Die goldene Schmiede*. Die Mariennamen darin stehen in der Tradition der Bibelexegese. Reichlins Aufsatz legt aber dar, dass die Verweisverhältnisse zwischen Namen und Maria sowie zwischen den Namen untereinander von einer Mehrdimensionalität geprägt sind.

Der zweite mediävistische Beitrag im Band stammt von *Freimut Löser* und widmet sich Sammelhandschriften. Anhand von Beispielen wie etwa dem *Hausbuch* von Michael de Leone zeigt Löser auf, aus welchen Gründen verschiedene Arten von Handschriften (von denen Walthers über Reinmar bis hin zum Kochbuch) gesammelt wurden und wie diese gleichzeitig Zeugnis der Literatur wie auch der Zeit wurden.

In das Zeitalter des Humanismus führt *Christof Jegg* mit seinem Beitrag über Hans Dernschwam, der nicht nur als Verfasser eines Reiseberichts (nach Konstantinopel), sondern auch als Sammler wirkte: So legte er eine der größten humanistischen Bibliotheken an und sammelte auch antike Inschriften. Jeggles Aufsatz gibt einen Überblick über eine außergewöhnliche Biografie und die Forschung zu Dernschwam.

Für einmal nicht literarischen Quellen, sondern der bildenden Kunst hat sich *Barbara Hunfeld* für diesen Beitrag zugewandt. Hunfeld ‚liest‘ Stilleben aus dem Würzburger Martin-Wagner-Museum. Dabei gilt ihre Aufmerksamkeit nicht nur den im 17. Jahrhundert gemalten, versammelten Gegenständen, sondern vor allem auch der Rolle des Betrachters und seiner Interaktion mit dem Bild, wenn etwa *vanitas*-Motive gesehen werden.

Im Zentrum des Beitrages von *Anuschka Tischer* steht die Volksaufklärung im Baltikum, die durch ein Sammeln an Wissensträgern wie etwa Wörterbüchern, Volkslieder oder auch Münzen vor sich ging. Tischer führt darin auch aus, was zeitgenössisch unter dem Ausdruck ‚Deutsche im Baltikum‘ und ihrer Rolle als Sammler und Aufklärer verstanden wird.

Ulrike Vedder ergänzt die in der Forschung diskutierten Typologien des Sammelns um das ‚zweifelnde Sammeln‘. Dabei wird die Rolle der Literatur als produktiv sammelnde dargestellt. Vedder zeigt an Texten von Walter Benjamin, Adalbert Stifter und Stefan Zweig deren kritische Auseinandersetzung mit der Moderne auf, was sich unter anderem in der Beobachtung zeigt, dass Sammlungen als nicht (mehr) abschließbar betrachtet werden.

Mit handfesten Gegenständen hat es *Karen Nolte* in ihrem Beitrag zu tun, analysiert sie doch eine Sammlung chirurgischer Instrumente aus dem 19. Jahrhundert. Die Instrumenten-Sammlung wurde für den praktischen Unterricht verwendet, diente aber auch dazu, die Geschichte des Faches Chirurgie darzustellen. Die Herkunft von Objekten wie Knochensäge, Glühheisen oder Amputationsmesser lassen sich heute nicht restlos klären. Ebenso zeigt Noltés Aufsatz, wie übergroße und damit nicht praktisch einsetzbare Instrumente die Sammel-Forschung vor Fragen stellt, die Sammlung sich also nicht selbst erklärt.

Mit einer Poesie der Liste setzt sich *Ralph Pordziks* Text auseinander. In Gedichten von Günter Eich, Paul Celan oder Ernst Jandl untersucht Pordzik die strukturelle Offenheit der Listentexte unter den erkenntniskritischen Bedingungen der Postmoderne. Seine Analyse führt zur Hypothese, dass die Liste respektive die Reihung die reinste Verknüpfungsform eines Gedichtes sei.

Einem nochmals ganz anderen Gegenstand widmet sich der Beitrag von *Claudia Lillge*, nämlich der zeitgenössischen Fotografie David Chancellors zum Thema Jagd und Jäger respektive den Trophäen und ihren BesitzerInnen. Dabei geht Lillge der Kontaktzone zwischen Jagen und Sammeln nach. Die Auseinandersetzung mit Chancellors Fotobuch *Hunters* zeigt auf, dass darin nicht nur die gejagten Tiere, sondern auch die Jäger selber Teil der Sammlung werden.

Guido Fackler stellt nach einem historischen Abriss über das museale Sammeln vier unterschiedliche Sammel-Gesten vor, die unterschiedliche Zeitabschnitte prägten. Fackler spricht vom thesaurierenden Sammeln von Grabschätzen und Reliquien, dem entdeckenden Sammeln der Wunderkammer, dem bewahrenden Gestus ab der Mitte des 18. Jahrhunderts und (mit Sloterdijk) einem „authentischen“ Sammeln ab den 1960er-Jahren.

Ich danke Frau Prof. Dr. Dorothea Klein herzlich für die Möglichkeit, einen Ringvorlesungszyklus an der Universität Würzburg mitzugestalten. Prof. Dr. Roland Borgards danke ich herzlich für die Unterstützung der Arbeit an diesem Buch. Und schließlich bleibt mir der Domschule Würzburg – Akademie des Bistums ebenfalls herzlich zu danken für ihren Beitrag an den Druckkosten.

Abbildungsverzeichnis

Die beiden Abbildungen des Ehepaars Nabokov stammen vom US-amerikanischen Fotografen Carl Mydans (1907-2004) aus dem Jahr 1958, die Außenaufnahmen wurden in Ithaca, New York gemacht.

©The LIFE Picture Collection; Getty.

Weitere Aufnahmen von Mydans aus dem Jahr 1958 finden sich in der Zeitschrift *Time* unter: <http://time.com/3876664/vladimir-nabokov-and-his-butterflies-photos/> (zuletzt aufgerufen am 26.9.2016).